Predigt Gottesdienst Ndb. 01.11.2020 Jer. 29,1ff.

(22. Präsenzgottesdienst Open Air nach Lockerung Corona)

EINLEITUNG

Es gibt Momente im Leben, da findet man sich in Situationen wieder, die man so gar nicht gewollt hat.

Ob durch Schicksal oder manchmal auch durch eigene Entscheidungen – in diesen Situationen hat man nur noch einen Impuls:

ICH – WILL – HIER – RAUS!

Bloss weg hier! Fersengeld geben. Abhauen.

Und man fragt sich entgeistert: Wie bin ich bloss in diese Lage hineingeraten?

Vielleicht bist du in einen Ort gezogen.... Und du stellst nach kurzer Zeit fest: Das geht gar nicht hier!

Oder du hast eine Arbeitsstelle angenommen ... aber schon bald stellt sich heraus: Hier ist alles so was von

anders, als man es dir geschildert hat. Schlimmer, viele schlimmer, als du es dir vorgestellt hast.

Die Gemeinde entpuppt sich plötzlich als ein Ort, wo so GAR nichts funktioniert. Wo es so GAR keine Inspiration gibt.

Da ist es nur zu verständlich, dass man da Fluchtgedanken bekommt.

Bloß weg hier!

Und dann ist einem alles lieb, was einen RAUSBRINGT aus der Situation: Menschen, die einen bestärken: Klar, such dir ne neue Arbeit, ne neue Gemeinde, ändere die Situation. Und man unternimmt alles, damit man da raus kommt.

Szenenwechsel.

600 v. Christus

Zeit des Propheten Jeremia.

Die Juden, denen Jer. schreibt, waren in genau dieser Stimmung, wie ich sie grad skizziert habe. Aber die Situation war schlimmer, viel schlimmer:

Sie waren aus ihrem Land herausgerissen worden. Nein, sie waren keine Flüchtlinge, sondern Deportiere.

Die Fremdmacht Babylon hatte Jerusalem erobert und viele Jerusalemer Bürger einfach mitgenommen – v.a. solche, die in Babylon noch zu etwas nütze sein könnten.

Und so finden die Juden sich unversehens in Babylon wieder. Babylon: Das war so was wie Rom, wie Athen, wie heutzutage Tokio oder Peking oder New York:

Die Metropole des damaligen Weltreiches der Babylonier.

Ich stelle mir vor, wie der lange Zug der jüdischen Deportierten die Skyline von Babylon vor Augen hat.

So anderes als Jerusalem:

In Babylon ist alles viel größer und prunkvoller als zu Hause. Der Tempel in Jerusalem wirkt gegen den gigantischen Turm, der dem Gott Marduk geweiht ist, wie Spielzeug. Die Stadt: Ein Moloch, der Hundertausende von Menschen anzieht. Und überall die Zeichen der Macht, die vermitteln: Das Volk der Babylonier ist allen anderen überlegen. Und seine Götter auch.

Den Juden hatte man übrigens ein Gebiet zugewiesen wo sie wohnen sollten: Til Abubi. Ruinenhügel.

Ein Ghetto. Und sie mussten jetzt sehen, wie sie klar kommen mit der Situation.

Keine Heimat mehr. Kein Tempel mehr. Und jetzt sitzen sie hier, eine versprngte Gruppe von Juden, und fragen sich: Wie konnte es nur dahin kommen? Und sie haben einen Fluchtreflex: Bloss weg hier! Hier halten wir es nicht aus!

Wie kann man auch in einem solch feindlichen Land Wurzeln schlagen. Das geht doch gar nicht.

Deshalb war es für viele unter den Juden ganz klar: Wir müssen alles daran setzen, dass wir nicht lange hier bleiben müssen.

Und es gab Prediger, die genau das verstärkten: „Ihr werdet schon bald nach Hause kommen. Ihr werdet nicht lange hier bleiben müssen. Ihr braucht euch gar nicht anstrengen euch hier einzuleben. Bald schon gehts wieder nach Hause!

Ein wunderbarer Trost nicht wahr?

Wenn es Menschen gibt, die einem über eine solche schwere Zeit hinweghelfen. Wenn sie einen trösten: Es geht vorbei. Es geht schnell vorbei! Setz alles daran hier raus zu kommen! Grab dich gar nicht erst ein, sondern schau, dass du bald die Fliege machst.

Such dir was anderes. Eine andere Arbeit. Eine andere Gemeinde. Eine andere Situation.

Schön, wenn man so ermutigt wird.

Nur, leider leider – das kann so falsch sein.

Für die Juden damals war es das.

Es waren falsche Propheten, die den Juden einzureden versuchten: Es wird nicht lange dauern. Und schon bald werdet ihr zu Hause sein!

Das ist die Situation, in der Jer. Den Deportierten in Babylon einen Brief schreibt, der genau das Gegenteil behauptet:

»Der Herr, der Allmächtige, der Gott Israels, schickt allen Verbannten, die er von Jerusalem weg nach Babel in die Gefangenschaft hat führen lassen, folgende Botschaft:

5 `Baut Häuser und richtet euch dort zum Wohnen ein. Legt Äcker und Gärten an und freut euch an den Früchten, die ihr erntet.

6 Heiratet und zeugt Söhne und Töchter. Sucht für eure Söhne Frauen und verheiratet eure Töchter, damit sie

Söhne und Töchter zur Welt bringen. Euer Volk soll wachsen und nicht kleiner werden.

7 Setzt euch ein für den Frieden und das Wohlergehen Babels, wohin ich euch als Verbannte geschickt habe. Betet für das Wohlergehen der Stadt - denn wenn die Stadt, in der ihr gefangen gehalten werdet, Frieden hat, habt ihr auch Frieden.'

Wie bitte? Richtet Euch ein! Bleibt! Sogar: Betet für das Wohlergehen der Stadt in der ihr seid. Setzt euch für sie ein!

Das haben die Juden damals nicht gern gehört. Um es freundlich auszudrücken. Aber Jer. Hat Recht behalten. Sie mussten bleiben. Noch 70 Jahre! Im Feindesland. IN einer Situation die ihnen gar nicht gefiel. In der „Stadt“.

Die Lektion die ich aus diesem Bibeltext lerne ist die:

Es gibt Situationen, in denen Gott mir sagt: Bleib! Nicht abhauen, sondern bleiben. Sich engagieren.

Weitermachen, auch wenns schwierig ist! Und für die Menschen und das, was sie tun beten.

Und das Wunderbare ist: Diese Aufforderung kommt von Gott selbst! Dem Lebendigen, starken Gott, der uns NIE im Stich lässt. In KEINER Situation.

Ob wir mal auf ihn hören.

Ich höre eine Verheißung. Und eine Aufforderung!

Die Verheißung: Gott ist auch im „Heidenland“

Es mag auch für unseren Glauben Zeiten geben, da sagen wir: Also, hier kann ich nicht bleiben. Hier bekomme ich nicht das für mein geistliches Leben, was ich brauche. Hier kann ich mich nicht entwickeln, kann nicht wachsen. Im Gegenteil: Hier wird mir durch andere Menschen der Glaube noch kaöputt gemacht.

Und doch kann es sein, dass Gott mich auffordert, genau in einer solchen Situation auszuharren!

Denn er gibt mir das Versprechen: Ich bin auch im Heidenland da!

Für die Juden damals war es ganz schlimm, dass sie jetzt nicht mehr im Tempel unter ihresgleichen ihren Gottesdienst feiern konnten.

Die Gegenwart Gottes band sich an den Tempel.

Aber Gott hat ihnen auch in Babylon die Treue gehalten. Er hat ihnen vermittelt: Ich bin doch auch hier. Auch hier könnt ihr mich anbeten, weil ich selbst im Angesicht der fremden Götter da bin. Ich bin bei Euch. Trotzdem.

Gott ist bei uns. Trotzdem.

Er ist verlässlich, auch wenn wir denken, dass wir in einer Lage sind, wo er gar nicht anwesend ist.

Und so wie er uns die Treue hält, so sollen auch wir vielleicht treu sein.

Vielleicht will Gott dich genau da haben, wo Du jetzt bist. Auch wenn dir das nicht behagt: Halte Durch! Halte Ihm die Treue! Auch unter den widrigen Umständen. Tu das, was er sagt.

Hau nicht ab. Bleibe!

PRAXIS: Meine Lebenssituation prüfen, ob es sich so verhält. Ob ich bleiben soll. Auch wenn es schwierig ist.

Die Aufforderung: Der Stadt Bestes suchen

Unter Christen war lange Zeit eine Einstellung verbreitet, die so ging:

Als Christ muss man sich trennen von der „Welt“ – also von dem, was man für schlimm, unchristlich, unmoralisch, gottlos hielt.

Das führte dazu, dass die Gläubigen über Jahrhunderte sich selbst ins Exil begaben.

Sie wirkten dann oft wie Fremdkörper in ihrer Umgebung:

Immer auf Antikurs: Die Kirche ist schlecht, die Menschen sind schlecht, die Gesellschaft geht den Bach runter, die Theologen sind alles Ungläubige, die Gemeinden sowieso zu weltlich..... usw. usf.

Bis heute noch werden ja manche christlichen Gemeinschaften in dieser Region „die Mucker“ genannt oder mit anderen komischen Namen bedacht.

Auch wenn ich nicht weiß, was Mucker bedeutet – es scheint mir, dass viele Menschen die Christen genau so betrachten – als Fremdkörper, die sich in ihr eigenes Ghetto zurückgezogen haben – mit einer seltsamen Sprache, mit seltsamen Angewohnheiten und irgendwie

dennoch arrogant, so dass sie manchmal wirken, als seien sie irgend was Besseres.

Aber genau diese Haltung kritisiert ja schon Jer.

Wenn das stimmt, dass Gott auch im „Heidenland“ ist und uns die Treue hält – ja, dann sollen wir doch nicht immer so tun, als sei ALLES an der „Stadt“ schlecht.

Ich wiederhole das noch mal:

Selbst wenn wir in einer unchristlichen Umgebung leben. Babylon steht ja vielleicht auch als Symbol für unchristliches Leben und eine gesellschaft, die Gott nicht kennt.... So heißt das ja noch lange nicht, dass alles schlecht ist.

Und weiter: Wenn Gott bei uns ist, dann dürfen wir in aller Freiheit schauen, was denn nun Gut ist an der Stadt.

Christen, zieht euch nicht zurück. Weicht nicht aus! Haut nicht ab! Zieht euch nicht raus aus Eurer Welt, in der ihr seid, sondern im Gegenteil:

Sucht das Beste in ihr!

„Sucht der Stadt Bestes.....!“

Das kann man ja auf zweifache Weise verstehen:

A. Was hat die Stadt Gutes zu bieten?

„Stadt“ = Symbol für eine heidnische, nachchristliche, gott-lose Gesellschaft. Zumindest eine Gesellschaft, die von unseren christlichen Inhalten nicht so viel hält. Oder sie schlichtweg nicht kennt.

Babylon. Eine Stadt mit Heiden-Göttern, Heiden-Priestern, einer heidnischen Kultur.

Aber auch eine Stadt mit einer hochstehenden Kultur. Wissenschaft und Forschung. Architektur. Organisation. Auch eine gewisse Toleranz (Juden waren durchaus geduldet, wurden mit Ämtern bekleidet)

Und die Juden haben sich die Kultur angeschaut ... und erstaunlicherweise etwas GELERNT von ihr.

Der Schöpfungsbericht Gen 1 der ist vermutlich im 5 Jh. v. Chr. Geschrieben worden. „Priesterschrift“

die jüdischen „Priester“ haben sich von den Babyloniern inspirieren lassen. Sie haben sich abgeschaut, welche Schöpfungserzählungen diese hatten. Und inspiriert durch Gott, haben sie in demselben erhabenen Stil den Schöpfungsbericht geschrieben – mit sehr markanten

Unterschieden denn es ging ja um den lebendigen Gott....

Was können wir lernen.... Von den Umständen, von den Menschen, von den geistigen Strömungen unserer Zeit, von der Wissenschaft heute selbst von denen, die unseren Glauben nicht teilen.

Was können wir lernen, von den Menschen mit denen wir in der Gemeinde verbunden sind und die so anders sind als wir selbst....

B) Was können wir der „Stadt“ geben? Beten!

Gott geht aber noch weiter. Und das finde ich ziemlich bemerkenswert.

Er fordert die Juden auf, für die „böse“ Heidenstadt Babylon zu beten!

Begründung: Wenns der Stadt gut geht, dann auch Euch!

Interessant!

Denn das bedeutet doch: Gott ist nicht nur im Heidenland anwesend, sondern er segnet das Heidenland auch, wenn die Christen dafür beten!

Was ist das für ein Gedanke!

Er ist genau das Gegenteil von dem, was viele Christen jahrhundertlang praktiziert haben.

Das bedeutet doch eine gewisse Solidarität mit der Gesellschaft, mit dem Ort, mit der Situation, in der wir uns befinden.

Also: Nicht abhauen, sondern bleiben! Und mehr noch: Beten für das Wohl der „Stadt“

Eine Funktion, die eben nur die Christen erfüllen können.

Beten für die Stadt. Und damit den großen, lebendigen Gott bewegen, dass er selbst die Heiden segnet. Den ungeliebten Ort, die ungeliebte Situation.

Also: Christen sollen sich gerade nicht aus allem raushalten, sondern sich einmischen. Und zwar insofern, dass sie beten für das Gemeinwesen.

Böse Zungen wollen ja die Christen aus dem Leben raushalten. Sie sagen: Die Christen sollen sich aus gesellschaftlichen Fragen raushalten, sie sollen keine politischen oder ethischen oder sozialen Meinungen äußern, sondern eben „nur“ beten.

Die Feinde des Christl. Glaubens meinen damit natürlich: Beten hilft zwar nix, schadet aber auch keinem. Die Christen sollen die wirklichen Themen und Probleme mal

den Kompetenten überlassen und sich aufs Beten beschränken.

Es ist aber gerade umgekehrt!

Ich glaube, wenn Christen nicht beten, dann wirds der Stadt auch schlecht gehen!

Nicht dass wir durch unser Gebet Gott manipulieren könnten. Aber ich glaube, dass wir durchaus durch unsere enge Beziehung zu Gott zum Segen für das Gemeinwesen beitragen können.

Von daher sind wir Christen sozusagen stellvertretend zuständig für den Segen für die Stadt.

Indem wir beten für sie!

Das ist übrigens immer schon eine Tradition unter Christen gewesen.

1. Tim. 2,2: So sollt ihr für die Herrschenden und andere Menschen in führender Stellung beten, damit wir in Ruhe und Frieden so leben können, wie es Gott gefällt und anständig ist.

SCHLUSS

In einer ungeliebten Situation: Nicht abhauen, sondern bleiben!

Der Stadt Bestes suchen:

Was die Stadt uns geben kann: Gutes! Nach dem Motto:
Prüfet alles (ohne Angst), das Gute behaltet!

Und was wir der Stadt geben können: Wir beten für Sie!